

Richard Strauss:

ARIADNE AUF NAXOS

Eine Diskografie von Werner Bollert

Erst vor kurzem, bemerkenswerterweise, ist es endlich zu einer zweiten Gesamteinspielung von Strauss' „Ariadne auf Naxos“ gekommen: „selected by the Metropolitan Opera“, wie es die Kassette gleich oben an verzeichnet, ausgeführt jedoch vom Orchester der Wiener Philharmoniker und einer Reihe von prominenten Gesängskünstlern der Donaumetropole, unter denen nur Roberta Peters, Jan Peerce und der Dirigent Erich Leinsdorf eindeutig zum amerikanischen Bereich gehören. So herrscht also bei dieser Neuaufnahme (wie übrigens auch schon bei der ersten, seinerzeit von Karajan betreuten Aufzeichnung) etwas von jener Wiener Atmosphäre, die der Musik so günstig zu sein scheint. Und da für beide Einspielungen die sogenannte neue Fassung (Uraufführung Wien 1916) zugrundegelegt wurde, bietet sich ein Vergleich in den Hauptzügen von selbst an.

Nach wie vor hat, um dies gleich von vornherein festzustellen, die von Karajan und den Seinen niedergelegte Interpretation sich ihren Wert, ihre Schönheit und ihre Sorgfalt bis heute unvermindert zu erhalten gewußt, und dies sogar, obwohl sie zeitlich noch vor dem eigentlichen Beginn der Stereo-Periode liegt. Demgegenüber hat sich die RCA-Einspielung bereits Möglichkeiten der Stereophonie zunutze gemacht, die man damals gerade ahnte; aber trotz aller frisch ausprobierten technischen Vorteile sind auch hier die Mehrzahl der Ensembles (Buffonen; Naturgeister) nicht genügend ausgeleuchtet, was man aber nicht den Ausführenden zum Vorwurf machen sollte. Denn das Frauentrio Najade-Dryade-Echo in der völlig wienischen Besetzung Mimi Coertse, Hilde Rössel-Majdan, Liselotte Maikl ist demjenigen bei Karajan (Lisa Otto, Grace Hoffman, Anny Felbermayer) im ganzen durchaus gleichwertig, und auch die vier Buffonisten bei Leinsdorf (Walter Berry, Kurt Equiluz, Gunter Adam, Murray Dickie)

stehen ihren Kollegen bei Karajan (Hermann Prey, Gerhard Unger, Fritz Ollendorf, Helmut Krebs) kaum nach. Die für Karajan typische Feinheit im Detail (vgl. z. B. „Töne, töne, süße Stimme“) wie in der Durcharbeitung im großen, die intuitive Fähigkeit der künstlerischen Führung und Steigerung erreicht Leinsdorf freilich nur bisweilen, der zudem noch die erste Buffoszene („Die Dame gibt mit trübem Sinn“) durch ein viel zu rasches Grundtempo um ihre entscheidende Wirkung bringt. Auch das Vorspiel „auf und hinter dem Theater“ gewinnt bei Karajan eine weitaus prägnante Gestalt, was vor allem auch Irmgard Seefried zuzuschreiben ist, deren „Komponist“ vollkommen glaubhaft und in jeder Phase eminent lebendig vor uns steht. Die sonst so vorzügliche Sena Jurinac (Leinsdorf) vermag leider nicht denselben zwingenden Eindruck zu erzielen, was nichts mit dem sängerischen Können, wohl aber mit der künstlerischen Ausstrahlung als Schallplatten-Gegebenheit zu tun haben dürfte. So lahm hier, trotz der Intensität von Walter Berry (Musiklehrer) und Murray Dickie (Tanzmeister), der Prolog ein wenig; im Verlauf der Oper jedoch kann dann die Leinsdorfsche Darstellung mancherlei wieder aufholen. Mit den Künsten von Rita Streich, die naturgemäß stärker auf der deutschen Tradition fußt (Karajan), wetteifert auf beste Roberta Peters, die etwas kühler singende Diva der Met; daß sie in der großen Zerbinetta-Arie an zwei Stellen in der Koloratur unsauber wird, nimmt man ihr und ihrem Rufe nicht ohne leisen Widerspruch ab. Jan Peerce, ebenfalls zu den hellsten Sternen des New Yorker Instituts zählend, übertrifft Rudolf Schock (Karajan) um ein erhebliches, wenn Glanz und Strahlkraft seines sehr ergiebigen Tenors gemeint sind. Diese Stimme dringt selbst am Schlusse prachtvoll durch, so daß die Techniker nichts hinzuzutun und nichts hinwegzunehmen brauchen. Seine Partnerin ist Leonie Rysanek.

Im Vergleich zu Elisabeth Schwarzkopf (Karajan), die eine ebenso gleichmäßig wohltemperierte und edle wie erstaunlich perfekte Ariadne singt, ist Frau Rysanek die weitaus leidenschaftlicher ausholende, eigentlich dramatisch ausgerichtete Gestalterin, die sich mit der schön polierten Oberfläche nicht begnügen mag und versucht, das Seelisch-Menschliche ihrer Partie mit zu erfassen, ja in den Vordergrund zu rücken. Ihr glaubt man die von Hofmannsthal herrührende Fundierung der Ariadne-Figur, die unendliche Verlassenheit und die Bereitschaft zum Tode noch beim Nahen des Gottes. In dieser Sphäre liegen die Positiva der neuen RCA-Platten, die sich vom Dirigenten her zwar oftmals mit bloßer Routine zufrieden geben, aber doch einer nachdrücklichen Empfehlung wert sind. Denn sowohl das Orchester als auch die Nebenrollen könnten kaum besser gewählt sein als eben hier, wo nicht so wie bei Karajan die Inspiration und das Prinzip des Ausfeilens zutage treten, dafür aber eine Gedickeheit, die auch anspruchsvollen künstlerischen Bedürfnissen standhält.

Die von RCA herausgebrachte Kassette (vorwiegend natürlich in englischer Sprache) verdient hohes Lob; das an mannigfachen Beiträgen und Bildern reiche Textheft läßt sich auch die Wiedergabe der entzückenden Figuren und der Bühnenaussstattung von Ernst Stern nicht entgehen (geschaffen für die Aufführung von 1912).

Strauss' „Ariadne“ ist ja eine Schallplattenoper par excellence, und speziell beim stillen Abhören daheim wird sie sich wiederum viele Freunde erwerben. „Hier waren Sie“, so schreibt im Mai 1918 Hofmannsthal an den Komponisten, „einmal völlig frei von dem Gedanken an Wirkung. Das Zarteste und Eigenste ist Ihnen hier nicht zu einfach, zu gering erschienen. Sie haben das Schönste gegeben und, glauben Sie mir, das, was die stärkste Bürgschaft der Dauer in sich trägt.“



Richard Strauss: Ariadne auf Naxos

Wiener Philharmoniker, Dirigent: Erich Leinsdorf, Leonie Rysanek (Ariadne), Roberta Peters (Zerbinetta), Sena Jurinac (Komponist), Jan Peerce (Bacchus)
RCA LSC 6152/1-3, 75,- DM

Philharmonia Orchestra, Dirigent: Herbert von Karajan; Elisabeth Schwarzkopf (Ariadne), Rita Streich (Zerbinetta), Irmgard Seefried (Komponist), Rudolf Schock (Bacchus)
Col. C 90456/60, 75,- DM